

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apollonigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Zeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Bierennergasse Nr. 177.

Nr. 263.

Mittwoch 17. November 1875.

IV. Jahrgang.

Pressburg, 16. November.

Die Hauptstadt hat die Agitation gegen die kaiserliche Verwaltungsreform bereits auch praktisch zur Geltung gebracht. Für Sonntag, den 14. d., war eine Conferenz der Mitglieder des Municipal-Ausschusses einberufen, bei welcher eine große Zahl derselben erschien, um einer Manifestation gegen die beabsichtigte Reform, beziehungsweise gegen die Applikation des Gesetzes auf das hauptstädtische Municipium entsprechenden Nachdruck zu geben.

Die Aufregung in den hauptstädtischen Kreisen ist so groß, daß, wenn Budapest Ungarn wäre, das Schicksal des Gesetzesentwurfes für in Vorhinein entschieden, d. i. abgelehnt, erachtet werden könnte. Den Standpunkt der Regierung verfocht Oberbürgermeister Máty, ohne aber für seine Ueberzeugung außer ihm noch Vertreter zu finden. Treffend zeichnet die Bestrebungen der Regierung Karl Várady, der folgenden Antrag einbringt. Die Conferenz wolle sich dahin aussprechen, 1. daß sie die Ausdehnung des Gesetzesentwurfes auf die Hauptstadt nicht wünsche; 2. möge eine Adresse abgefaßt werden, in welcher ersucht wird, die Bestimmungen des G.-Art. 36 v. J. 1872 unberührt zu lassen. Die Adresse sei an den Reichstag zu richten und durch eine Deputation Sr. Exzellenz dem Herrn Minister des Innern zu überreichen; 3. solle eine aus fünf Mitgliedern bestehende Commission mit der Abfassung der Adresse betraut werden, welche dieselbe behufs Annahme der nächsten Generalversammlung zu unterbreiten hat.

Dieser Antrag wurde von der Versammlung einstimmig angenommen.

In Agram ist, wie dem „N. W. T.“ berichtet wird, eine Broschüre unter dem Titel: „Oesterreich und die Südslaven“ erschienen, welche dort von Haus zu Haus geht und von welcher wir besonders aus dem Grunde Notiz nehmen, weil deren Pläne vornehmlich die Politik Ungarns berühren. Deren Verfasser sucht man in hohen militärischen oder auch bürokratischen Kreisen. Jedenfalls entbehrt ihr Autor nicht einer gewissen Autorität; er entwickelt ein Programm, dessen Conclusionen in Agram mit einer Begeisterung aufgenommen werden, von der man sich anderswo schwer einen Begriff machen kann.

Der Verfasser spricht der altersschwachen Türkei auf europäischem Grund und Boden nicht nur jede Lebensfähigkeit, sondern auch alle Existenzberechtigung ab. Tritt nun der Fall ein, daß das Türkenreich krachend zusammenfällt, so scheint ihm die Bildung eines Slavenreiches sehr wahrscheinlich. Dann aber sieht er den Besitz Dalmatiens ernstlich gefährdet. Dalmatien ist ihm jedoch unentbehrlich, um Oesterreichs dominierende Stellung an der Adria zu behaupten, eine Stellung, ohne welche die Großmächts-Autorität Oesterreichs kaum festzuhalten wäre.

Dies ist die Gefahr, die dem Patrioten beständig vor Augen schwebt. Seine Mahnung geht vornehmlich an Ungarn, das mit festen, unverrückbaren Zielen in die verhängnisvollste Phase seiner Geschichte eintreten muß, welche mit dem Momente beginnt, in dem die orientalische Frage auf die Tagesordnung gesetzt wird. Dächte Ungarn daran, für den status quo in der Türkei eine Lanze einzulegen, so würde es unerbittlichen Haß vom eisernen Thor bis zur Ernagora säen und ernten. Es müßte alle Folgen, alle Reibungen und erschöpfenden Kämpfe auf sich nehmen, die sich daran schließen würden.

So kommt der hochgestellte Verfasser dann zu seiner Schlußfolgerung, die er, wie folgt, formuliert:

„Es ist Lebensbedingung Oesterreich-Ungarns, das Versteckenspiel gegenüber der orientalischen Frage aufzugeben, sich zum Erben der Türkei in Bosnien und der Herzegowina zu erklären und zu diesem Zwecke Stellung zu nehmen, bevor es zu spät ist. Wenn das Dreikaiser-Bündniß für unser Reich von Nutzen sein soll, so muß es zu diesem Resultate führen, wo nicht, so unterbindet es dem Staate einen Lebensnerv und hindert nicht nur die natürliche Entfaltung seiner Macht, sondern schädigt es für alle Zukunft. Keine andere Macht wird von dieser Frage so nahe berührt, als unser Staat, er kann sich daher von dem Hin- und Herzogern derselben, von dem Uebelwalten oder den schönen Augen anderer Mächte, die weniger zu verlieren haben, nicht abhängig machen. Jeder ist sich selbst der Nächste. Jeder muß trachten, Herr sein zu können seiner eigenen Schicksale.“

Der Correspondent des „N. W. T.“ schließt hieran die Bemerkung: Die Broschüre stößt hier nur auf überzeugte Herzen. Ja, man geht in einzelnen Combinationen schon über diese Schlußfolgerungen hinaus. Man beiseitigt im Vorhinein alle Einwendungen, welche wegen etwaiger Gefährdung des dualistischen Systems gegen diese Ausdehnungsideen erhoben werden könnten. Man würde diese neuen Länder weder zu Cisleithanien, noch zu Ungarn schlagen wollen. Sie hätten als unabhängiger Kronbesitz, gleichsam als Reichsland zu gelten, welche zum Gesamtstaat in ähnlichem Verhältnisse zu stehen hätten, wie Elsaß-Lothringen zu Deutschland. Daraus würde folgen, daß auch alle Investitionen, ohne welche der Besitz dieser Provinzen nicht fruchtbar zu machen sei, lediglich auf Kosten dieser Länder vorzunehmen wären. Mit einem Wort, man lebt sich schon so sehr in den Gedanken dieses Erwerbes hinein, daß man sich ein ganz detaillirtes Programm ausarbeitet, nach dessen Schema alsdann die von der Broschüre angedeutete Politik des Näheren ausgeführt zu werden vermöchte.

Ob, und in welcher Beziehung man etwa in dieser Detailmaterei zu weit geht, soll an dieser Stelle nicht entschieden werden, genug, daß in den

Bereich der politischen Combination in greifbarer Form ein österreichisches Elsaß getreten ist.

Die Autorität der Broschüre bleibt trotz der Versicherung des Herrn Correspondenten immerhin eine offene Frage; man kann den Verfasser ebenso gut in anderen, der äußeren Politik näher gelegenen Kreisen suchen, die das Herannahen der orientalischen Gewitter fühlen und die öffentliche Meinung vorbereitend, für gewisse Lieblingsideen gewinnen möchten.

Man kann über die Mittel, so wie über die Art und Weise der Durchführung verschiedener Meinung sein, je nach der Parteilichkeit, welche man mit Bezug auf die innere Politik einnimmt und nach der Verschiedenheit jener Anschauungen, die über die Mission Oesterreich-Ungarns im Geiste seiner historischen Entwicklung herrschen. In einer Beziehung aber herrscht keine Meinungsdivergenz, nämlich daß Oesterreich-Ungarn unter allen continentalen Mächten an der Lösung der orientalischen Frage das lebendigste Interesse hat, es daher mit Rücksicht auf die äußeren Bedingungen seiner Existenz vor Allem darauf bedacht sein muß, eine seinem hohen Interesse entsprechende Stellung für die nächste Zukunft zu präpariren, um sie im Falle des Bedarfs sofort mit allem Nachdruck einnehmen zu können.

Was speziell Ungarn anbelangt, so glauben wir nicht zu irren, daß sein Sonderinteresse, was den Orient betrifft, sich mit dem Reichsinteresse nicht ganz ausgleichen läßt, und in dieser Divergenz liegt die größte Schwierigkeit für den Herrn Minister des Außern, dessen Aufgabe es bleibt, als Ungar, als Patriot Beides miteinander zu vereinen und zu diesem Zwecke die Gründe der Verschiedenheit aufzuheben. Darum hat auch die Broschüre für Ungarn eine größere Bedeutung, als man im ersten Augenblicke anzunehmen geneigt ist; denn sie findet in Agram ihre Verbreitung, der Hauptstadt jenes Landes, welches trotz seiner historischen Verbrüderung mit Ungarn immer die zarteste Stelle an dem Leibe des ungarischen Staates bleibt, dessen Berührung stets schmerzhaft ist, heute umsomehr, als es gleichzeitig durch eine verkehrte Politik der liberalen Cabineten zu einer unnatürlichen Schwenkung gezwungen wurde. Wir geben damit weder Sympathien, noch Antipathien Ausdruck, wenn wir sagen, daß uns nur das Gefühl der Zusammengehörigkeit über die schwierige Situation der Monarchie hinaushilft; unsere Politik nach Außen darf weder spezifisch ungarisch, noch spezifisch slavisch sein, wir müssen in einem Dritten zusammenkommen, das uns gegenseitig befriedigen soll: die Politik der Monarchie!

Die conservative Opposition in Oesterreich.

S. Seit dem 12. November kann sich die vereinigte conservative Opposition eines neuen, glänzenden Erfolges rühmen, der zweite in der abgelaufenen parlamentarischen Woche. Wir haben wieder-

holt von der mit so viel Ostentation angekündigten „handelspolitischen Action“ der drei „verfassungstreuen“ Fractionen des Abgeordnetenhauses berichtet, welche schließlich in eine mattherzige Interpellation verlief, nachdem die Clubs wochenlang berathen und die „verfassungstreuen“ Blätter ihre Spalten mit den Berichten über die Vorbereitungen zu der „kühnen“ Action gefüllt hatten. Aber siehe da, während die liberale Majorität mit vielem Geräusch auf offenem Markte berieth, wie sie der Regierung am Besten den Pelz waschen könnte, ohne ihn naß zu machen, hat die vereinigte Opposition der Rechten in aller Stille eine geharnischte Interpellation gegen das Ministerium vorbereitet und das Geheimniß mit musterhafter Disziplin gehütet, so daß sie mit der Einbringung derselben in der Sitzung vom 12. d. die Majorität geradezu überrascht und derart verblüfft hat, daß die Letztere nichts Besseres zu thun wußte, als ihre Interpellation, deren 116 Unterschriften (noch nicht einmal der dritte Theil sämtlicher Mitglieder des Abgeordnetenhauses) sie gerne noch um ein paar Duzend vermehrt hätte, weshalb sie die Interpellation erst im Laufe dieser Woche einbringen wollte, sofort ebenfalls in der Sitzung vom 12. November einzubringen. Die Interpellation der vereinigten Opposition der Polen und der Rechtspartei unterscheidet sich von der Interpellation der „verfassungstreuen“ Fractionen nicht bloß durch eine größere Entschiedenheit der Sprache und durch eine größere Schärfe des gegen das Ministerium gerichteten Angriffs, sondern auch dadurch, daß sie das ganze wirtschaftliche Gebiet umfaßt, die wirtschaftliche Situation im Allgemeinen und nicht bloß die „handelspolitische“ Situation zum Gegenstand ihrer Ermahnungen macht. Man sage nicht: es ist eben auch nur eine Interpellation, deren Werth nach den parlamentarischen Erfahrungen, welche man bisher in Oesterreich mit den Interpellationen zu machen in der Lage war, ein sehr problematischer ist. Wir geben das Letztere zu und halten auch unsererseits nicht viel von dem Werthe einer Interpellation; aber einerseits liegt die Bedeutung der von der vereinigten conservativen Opposition eingeleiteten Action gerade in der Vereinigung der Polen und der Rechtspartei, welche bei dieser Gelegenheit zum erstenmal zu Tage trat; andererseits hat Niemand weniger ein Recht, der conservativen Opposition einen Vorwurf darüber zu machen, daß sie es nur zu einer Interpellation brachte, als die vereinigten „verfassungstreuen“ Clubs, welche es ja auch zu nichts Besserem brachten und mit dem Vorwurfe gegen die conservative Opposition sich selbst das Urtheil sprechen würden.

Was das Zusammengehen der Polen mit der Rechtspartei und die Unterzeichnung der Interpellation durch die Mitglieder beider Fractionen ohne Unterscheidung der Clubs betrifft, so ist das zwar eine sehr erfreuliche und für die Zukunft der conservativen Opposition vielversprechende Erscheinung; aber so, wie wir die Polen kennen, welche sich in dem 15jährigen parlamentarischen Leben Oesterreichs immer als ein unzuverlässiges und unberechenbares Element erwiesen haben, können wir uns der Befürchtung nicht entziehen, daß diese Vereinigung nicht lange Stand halten wird, und daß es einem andern Ministerium gelingen könnte, die Polen durch neue Concessionen von ihren heutigen Bundesgenossen zu trennen, sie zum Abschluß eines neuen Separatfriedens mit der Regierung zu bewegen und die Rechtspartei abermals zu isoliren.

Daß die conservative Opposition durch ihre Interpellation gouvernementale Aspirationen kundgegeben habe, wie das „N. W. A.“ meint, scheint uns heute noch verfrüht. So wie wir die Verhältnisse und die Personen kennen, sind die Dinge in Oesterreich noch nicht so weit gediehen, obwohl wir nicht bestreiten wollen, daß man dort auf dem besten Wege dazu ist.

Eine österreichische Ministerkrisis?

Wien, 15. November. Die heute erschienene „Sonn- und Montagszeitung“ schreibt im Nachtrag: „Nach einem gestern in gewöhnlich wohlunterrichteten Kreisen verbreiteten Gerüchte soll im cisleithanischen Cabinet eine große Ministermüdigkeit herrschen und der Ministerpräsident Fürst Adolph Auersperg, der Minister des Innern, Frhr. v. Lasser, und der Minister ohne

Portefeuille für Galizien sollen in das Privatleben zurücktreten. Der jetzige Ackerbauminister, Graf Mannseld, würde dann das Präsidium, Dr. Stremaier das Innere und Dr. Unger Cultus und Unterricht übernehmen. Wir halten dafür, daß an dem Gerüchte von dem Austritt nichts ist, obwohl Grund genug zur Mißstimmung und Müdigkeit der genannten öffentlichen Functionäre vorhanden wäre. Noch weniger aber trägt die eben angedeutete Reconstruction des Cabinets eine ernste Prüfung.“

Ganz grundlos sind die Gerüchte von einer partiellen Ministerkrisis keineswegs. Schon vor bald 14 Tagen hörte ich aus guter Quelle, daß Baron Lasser trotz der anfänglichen Abneigung des Kaisers gegen die Ernennung einer Persönlichkeit von prononciert patriotischer Richtung zum Präsidenten des Verwaltungsgerichtshofs designirt sei, während Frhr. v. Weber, welcher ursprünglich für diesen hohen Richterposten in Aussicht genommen schien, in's Herrenhaus berufen werden soll. Die Ernennung des Dr. Stremaier zum Minister des Innern wurde auch mir als bevorstehend mitgetheilt, aber als künftigen Minister für Cultus und Unterricht nannte man mir keineswegs Herrn Dr. Unger, sondern Herrn v. Arnetz, mit dem Bemühen, daß dieser Herr in neuerer Zeit eine correcte katholische Gesinnung an den Tag lege. Ich glaubte Ihnen diese Version mittheilen zu sollen, ohne für ihre Richtigkeit einstehen zu können. Von der Demission Ziemkowskij's ist bekanntlich schon länger die Rede. Nach der offenen Kriegserklärung der Polen gegen das Ministerium Auersperg paßt er allerdings nicht mehr in dieses Cabinet. Von der beabsichtigten Demission des Ministerpräsidenten Fürsten Adolph Auersperg habe ich nichts gehört, aber ich halte dieses Gerücht für ziemlich wahrscheinlich und es sollte mich gar nicht wundern, wenn Fürst Adolph Auersperg seine Stellung als nominelles Haupt des gegenwärtigen Ministeriums nach der Debatte über den Antrag Wildauer's unhaltbar finden würde. War ja doch der Ministerpräsident das einzige Mitglied des Ministeriums welches, wie das stenographische Protokoll ausweist, bei der Debatte über den Antrag Wildauer der Sitzung fern blieb, weil er gegen den Willen des Kaisers nicht für diesen Antrag stimmen wollte und gegen das Verbot seines Bruders, des Fürsten Carlos Auersperg, nicht gegen denselben stimmen durfte. So wenigstens erzählt man sich in sehr gut unterrichteten Kreisen. Auch scheint es mir dem natürlichen Lauf der Dinge zu entsprechen, daß das Ministerium Auersperg-Lasser, wenn die Seele desselben, Herr von Lasser, von ihm scheidet, auch seinen Kopf verlieren muß. Scheidet Herr v. Lasser wirklich aus, um Präsident des Verwaltungsgerichtshofs zu werden, dann werden an dem „harmonischen Ganzen“ allerdings einige Saiten reißen, und da die Situation des Ministeriums in Folge der neuesten Vorgänge bis zum Zerreißen gespannt ist, so kann man den Eintritt einer solchen Eventualität schon heute in Rechnung ziehen.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 15. November.

Am Beginne der von Ghyczy eröffneten Sitzung erhebt sich der Präsident, um dem hohen Hause zu melden, er sei von dem Ministerpräsidium verständigt worden, daß am 19. d. M., als am Tage des Namensfestes Ihrer Majestät der Königin, in der Diner-Schloßkapelle ein Hochamt gehalten werden wird. Präsident meint, daß er dem einhelligen Wunsche des Hauses Ausdruck gibt, wenn er sagt, daß der Himmel Ihre Majestät noch lange, lange leben lasse. Eine stürmische Bestätigung dieses Wunsches folgte hierauf. Der Präsident bittet um die Ermächtigung, die Wünsche des Hauses Ihrer Majestät vorzutragen zu dürfen.

Es folgte hierauf die Fortsetzung der Budgetdebatte, in welcher Sigmund Czéple, ein Rumäne, im Namen der Nationalen spricht und dagegen protestirt, als wenn sie die von einigen nationalen Abgeordneten geäußerten Ansichten theilten. Redner selbst vertritt einen Bezirk, dessen Bevölkerung zumeist aus Rumänen besteht, ist selbst von Geburt Rumäne; aber sowohl er als seine Mandanten fühlen sich als Söhne dieses Lan-

des glücklich, sind bereit, für die Wohlfahrt des Landes die größten Opfer zu bringen. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen muß jeder Patriot die Bestrebungen zur Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalte unterstützen. Da im vorliegenden Budget dieses Streben erfolgreichen Ausdruck findet, acceptirt Redner dasselbe zur Basis der Specialdebatte.

Nach ihm spricht Max Urményi von der Opposition der Rechten. Auf seine glänzende Rede kommen wir zurück, um einen ausführlichen Auszug unsern Lesern mitzutheilen, umsomehr, als sie eine schlagende Widerlegung gewisser giftiger Angriffe und vertegender Beschuldigungen der Partei ist.

Nach Urményi, der sich natürlich gegen die Annahme des Budget erklärt, sprechen noch Nikolaus Kovács für, Ernst Simonyi gegen und Emanuel Péchy für dasselbe. Die Rede des folgenden Albert Kémeth, gegen den Ministerpräsidenten gerichtet, veranlaßt diesen, sowie Baron Wenckheim, der auch mit in die Rede einbezogen ward, zu erwidern. Hierüber demnächst.

Politische Uebersicht.

Preßburg, 16. November.

In Oesterreich findet heute, Dienstag 16. November, wieder eine Sitzung des Abgeordnetenhauses statt. Wie bald die Regierung die an sie gerichteten Interpellationen über die wirtschaftliche Lage beantworten wird, hängt zumeist von der ungarischen Regierung ab. Urgenzen sehr dringlicher Art sollen nach dem „N. W. A.“ schon am letzten Samstag nach Pest abgegangen sein. Daß der Herr Handelsminister, Ritter von Chlumetzki, sich in seiner Antwort dahin vernehmen lassen wird, die Regierung habe die Absicht, die englische Nachtragskonvention und den mit England geschlossenen Handelsvertrag zu kündigen, ist bekannt; die Frage betreffs der Vorlage eines Zolltarifs wird sie ablehnen, dagegen versichern, daß sie in erster Linie mit dem deutschen Reich wegen eines Minimaltarifs unterhandeln werde, dessen Anjage als Schema für die mit anderen Staaten einzugehenden Verträge dienen sollen.

Im Budgetauschuß beschäftigte man sich letzten Samstag mit einzelnen Posten des Unterrichtsministers; die für technische Hochschulen eingestellten Summen sind ohne Einwand bewilligt worden. Zu einer längeren Debatte gab der Titel „Akademie der schönen Künste“ Anlaß. Der Minister gab Aufschlüsse über die Genesis des Baues dieses erwähnten Gebäudes, welche nicht durchwegs befriedigten. Die Abgeordnete Stene und Gistra machten Herrn von Stremaier den Vorwurf, den parlamentarischen Usancen nicht nachgekommen zu sein. Beim Posten „Staatsgymnasien“ bemerkt Brestel, daß Angesichts der Finanzlage des Staates ein Stillstand in der Errichtung neuer Schulen geboten sei, wogegen Professor Suez erwidert, daß in Wien, Graz und Prag neue Mittelschulen absolut nöthig sind, weil der Andrang zu solchen Anstalten dort ein enormer ist.

In Preußen sollen die Nationalliberalen nach Bekanntgaben der Motive der Strafgesetznovelle entschlossen sein, entschieden gegen die Verschärfung der Strafartikel politischer Natur zu stimmen. An der Entscheidung dieses Entschlusses werden wohl einige Zweifel gestattet sein. Vor dem Zorn des Generalgewaltigen dürfte die Entschiedenheit bald genug in die Brüche gehen.

In Frankreich hat die Nationalversammlung in ihrer Sitzung vom 13. d. ein Amendement, welches obligatorische Stimmenabgabe verlangt, verworfen und beschloffen, in die dritte Lesung des Wahlgesetzes einzugehen. Hinsichtlich des Amendements Bethmont, betreffend die Wählbarkeit der Territorialoffiziere, hat die Commission in Uebereinstimmung mit der Regierung beschloffen, dasselbe bis zur dritten Lesung des Wahlgesetzes zu vertagen. — Viele Deputirte beabsichtigen, nach der Annahme des Wahlgesetzes die Debatten abzukürzen, um im Dezember auseinanderzugehen.

Rußland hat nun die bisher von ihm occupirte Provinz Kholang vollständig annexirt.

Zur orientalischen Frage liegt heute eine calmirende Mittheilung aus Berlin und eine ängstliche Note des „Moniteur“ aus Paris vor. Die Berliner Mittheilung, welche vor Allem der Bestätigung bedarf, lautet: „Die Pforte hat den Großmächten die bündigste Zusicherung gegeben, daß die Reformen strikte durchgeführt werden. In hiesigen unterrichteten Kreisen hält man jede drohende Verwicklung für beseitigt.“ Der offiziöse „Moniteur“ jagt: „Die Politik Rußlands in der orientalischen Frage rechtfertigt keineswegs die auf der Börse und anderwärts aufgetauchten Besorgnisse. Die Regierung des Kaisers Alexander hat seit 1871 bei zahlreichen Gelegenheiten so offenbare Beweise ihrer Anhänglichkeit an den europäischen Frieden und ihres entscheidenden Einflusses zur Erhaltung desselben gegeben, daß es höchst ungerecht wäre, ihr zuzumuthen, daß sie Verwicklungen im Oriente vorbereite. Der „Moniteur“ wiederholt, daß der europäische Friede durch den guten Willen aller Mächte und sicherlich auch Rußlands verbürgt ist, das soviel zur Erhaltung desselben beitrug.“ (Ueber den Winter wird der Friede wohl noch aushalten, aber im Frühjahr dürfte er Flügel bekommen und davon fliegen.)

Saquesneufaiten.

* (Titelverleihung.) Se. Majestät hat dem Oberarchitekten des Cardinal-Fürstprimas und Erzbischofs von Gran, Ritter v. Lippert, in Anerkennung seiner um die vaterländische Kunst und Architectur erworbenen Verdienste, den Titel eines k. Rathes mit Rücksicht der Taten verliehen.

* (Monstre-Serenade.) Vorgestern, als am Vorabende des Namenstages des Landescommandirenden Baron Edelsheim-Gyulai, wurde demselben von den sechs in Budapest anwesenden Militärmusikkapellen vor seiner in Ofen befindlichen Wohnung um halb 6 Uhr Abends eine Monstre-Serenade dargebracht. Kapellmeister L. Asboth dirigirte dieselbe und wurden vorwiegend Meyerbeer'sche Piecen gespielt, da der Landescommandirende ein großer Verehrer Meyerbeer'scher Musik ist.

* (Wie man über die Presse denken soll.) Die Schweizer Bischöfe haben neulich Gelegenheit genommen, ihre Diözesanen in eindringlichen Worten vor der Lectüre schlechter Zeitungen zu warnen, und sie an die Pflichten der Katholiken hinsichtlich dieses Punktes erinnert. Wir führen hier nur die Schlussworte des herrlichen Hirtenbriefes an: „Wer eine der Kirche feindliche Zeitung in sein Haus aufnimmt, nimmt durch diesen Akt Theil an allen Schlichkeiten dieser Zeitung. Ja, das Geld, mit dem Du auf eine solche Zeitung abonnirst, ist eine Untersügung, die Du gewährst, ist eine Kriegsteuer, welche Du freiwillig den Feinden der Religion und der Kirche zahlst. Und in welcher Absicht? Nur damit diese Zeitung ihr Werk mit desto größerem Erfolge betreibe. Dadurch bietest Du indirect Deine Hand zum Kampfe gegen die Kirche, die Deine Mutter ist, während Du die gute Presse, welche sich der Vertheidigung derselben Kirche widmet, ihrer Armuth und Hilflosigkeit überlässest. Und vielleicht gehst Du gar so weit, daß Du ihr ein kleines, zur Ehre Deiner Mutter zu spendendes Almosen abschlägst und vielleicht zugleich, ohne zu erröthen, ihr den Schimpf der Berachtung und Verleumdung anthust.“ „Nein, meine Brüder“, schreibt daher auch der Bischof von Angers, „schwanket doch keinen Augenblick mehr, eure Familie vor dieser Ansteckung zu bewahren. Wendet alle eure Anstrengungen auf, um der irreligiösen Presse den Zutritt zu euern Häusern . . . zu verschließen.“

* (Ein Mißverständnis.) Haben Sie schon der Enthüllung einer Schuhbürste beigewohnt? Nicht? Schade, ich war dieser Tage dabei, es gab eine Menge Leute, die die Munde aufsperrten und die Neuglein aufrissen und staunten, und sich lange nicht erklären konnten, was die Enthüllung bedeute! Endlich belamen sie es aber doch heraus. Eine von den Fopp-Maschinen, die man im gewöhnlichen Leben „Zeitungen“ nennt, hatte sie Alle gründlich getäuscht. Eine Enthüllung und Deforirung hatte allerdings stattgefunden, aber was enthüllt und deforirt worden war, war nicht eine Schuhbürste, sondern eine Schuhbüste. O der Druckfehler!

Localnachrichten.

** (Hausthosperrerie.) Der hies. Magistrat bringt zur allgemeinen Kenntniß, daß durch Generalversammlungsbeschluß die bisher während der Wintermonate auf 9 Uhr anberaumt gewesene Zeit zum Sperren der Hausthore in hiesiger Stadt auf eine Stunde später, d. i. so wie in den Sommermonaten auf 10 Uhr Nachts verlegt worden ist. Diese Verfügung tritt sogleich in Wirksamkeit.

** (Gesellschaftslösung.) Von Seite des Preßburger Handelshauses H. Hofer wird uns mitgetheilt, daß der mehrjährige Gesellschafter der Firma, Herr Stefan Forray, im freundschaftlichen Einverständnis aus dem Gesellschafterlichen Unterfchriфт erloschen ist. Herr H. Hofer wird seine Spezerei-, Material- und Farbwaarenhandlung wieder für seine alleinige Rechnung fortführen und überträgt Herrn Jos. And. Huber die Procura seiner Firma.

Sociale Streiflichter.

IV.

Ein Bild unserer Zeit und Zeitgenossen.

(Schluß.)

Nichts charakterisirt die völlige Absterbung des Naturtriebes und der Selbstkraft besser, als unsere Jugend. Geht die dies aber am grünen Holze, was soll aus dem dürrer werden? Da ist alles Frische und Muthige stumm, was sonst kühn hervorbrach im Guten und im Bösen. Wie viele Jünglinge sind bei aller Quecksilbrigkeit der Zungen und Füße verkümmerte Greise mit zwanzig, vier- und zwanzig Jahren! — Es ist ein entsetzliches Gefühl, wie die Jugend alt und grau geworden ist! Kann man dem Menschen nicht ansehen, daß er ewige Jugend bewahrt, so muß man ihm doch ansehen können, daß er älter werden kann. Die Heutigen sind schon alt geboren!

Was unsere Zeitgenossen als Bildung und Verfeinerung in der Gesellschaft an sich rühmen, das rühmen sie wohl als Sitte und Zucht im Staate, und schelten die Generation vor ihnen als barbarisch. Auch hier ist nichts Braves. Ohne Widerstand, ohne verständige Worte der Freiheit und Männlichkeit tragen sie, was man ihnen aufbürdet, demüthig mit Felsgeduld und schleppen sich verdrossen und brummend weiter. Aber ist der Wächter nicht da, wo bleiben die Säcke? . . . Das heutige Geschlecht gehorcht nicht aus Gehorjam gegen die Gezeze, — denn da muß man ein Gezeze achten — es gehorcht nur, so lange es muß; feig und schelmisch aber umschleicht es das Gezeze, wo es kann und wohin die Strafe nicht reicht.

Weil kein edler Trieb, kein kühner Sinn durch die Brust geht, so fehlt es den Trieben an Haltung und Eitelkeit, das Kind des Mangels ist die Herrin des armen Lebens. Sie liebt den Wechsel, den Gesellen des Nichtigen. Nie hat daher die Mode geherricht wie jetzt, schneller und vorübergehender, je älter wir werden. Wie staune ich, wenn ich das Halbjahrhundert meiner Erinnerung zurückdenke! Was damals im Schritt ging, geht jetzt im Galop. Seht an die Plätter exerer Schuhe, die Kopfschmühen eurer Damen und Herren, die Schlepplleider und Puzhüte! . . .

So sind wir flach, arm und elend, ohne Liebe und Phantastie, ich möchte fast sagen: ohne Vaterland und Freiheit, ohne Himmel und Erde. Die Väter hatten doch noch einen Gott, der ihnen Schrecken und Freude brachte. Religion — der schlaue Sklave hat sie nie gehabt, denn sie kennt nur aus innerer Lebensfülle, aus gemeinschaftlichem Kampfe in Freude und Leid. Der heutige Mensch kann diese heiligen Gefühle nicht haben, er hat nur einen hohlen Aberglauben, worin sich seine wimmernde Eitelkeit wiederpiegelt. Und die Kunst: sie spielt ja mit den Bildern des Ewigen und Unvergänglichen, was sollte sie unter diesen Gesellen machen! Ihr Sinn ist unwiederbringlich dem Volke verloren.

Es ist wunderbar, wie schnell alles Lebendige sich entgeistigt, alles Frische verdorrt hat. In meiner Kindheit, da wandelten noch Gott und die Engel um die Häuser der Menschen und um die Wiegen der Kinder; da gingen noch Gespenster rund, und Märchen aus alter Zeit tönten süß zu dem Wiegenliede der Nacht; alte Lieder wurden

gejungen, und im Frühling und Herbst klang es frisch aus Feldern und Büschen. Auch das ist ausgestorben; selbst der Geringste spricht davon wie von Kinderalbernheiten — er ist ja klug und dünnelhaft geworden wie die Vornehmen!

Ist es zutreffend, unser Spiegelbild? . . .

A—

Fenileton.

Eine Stiftung der Hohenzollern im neunzehnten Jahrhundert.

Steile Felswände, Zacken und Kuppen, nur zum Theil mit Wald bewachsen, engten Straße und Fluß, die uns munter entgegenkommende Donau, immer mehr ein, und schienen oft genug unserer Weiterreise einen Niegel vorzuschieben. Tunneln und überraschende Wendungen öffneten aber stets wieder neue, einsame Schluchten, mit Ruinen und halberhaltenen Burgen romantisch ausgestattet, um welche die letzten Streifen des herbftlichen Morgennebels gespensterhaft wehten. Ganz von Klostergedanken erfüllt, voll Sehnsucht nach dem nunmehr nahen Beuron, mußte ich immer Vergleichungen anstellen mit den Bildern, die ich mir nach mancher Beschreibung von der felsumschlossenen Karthause bei Grenoble im Geiste zurechtgelegt.

Jetzt das St. Maurusthal: rechts in Tannen halb versteckt das berühmte Heiligthum mit seinen Gemäldern, links einige ernst stilisirte Gebäude, hier betende Pilger, und an der Donau, auf schmalen Aekern, pflügende Mönche. Raich gings vorüber. Endlich eine Oeffnung des Thales, in weiten Bogen umziehen Fluß und Straße eine sanft ansteigende Ebene, darauf Kloster und Kirche — wir fuhren über eine feltjame, bedeckte Brücke, und hielten in wenigen Minuten vor der Klosterpforte.

Auf die Anmeldung durch den Pfortnerbruder kam bald ein Pater, der uns freundlich willkommen hieß. Wir wurden hineingeführt, durch den mit reichem Farbenschnuck und erst zum Theil vollendeten Gemäldern ernst belebten Kreuzgang zuerst zur Kirche, nach Vorschrift der Regel, hieß es. An mehreren Altären lafen noch Mönche, wohl kenntlich an der eigenthümlichen Tonsur und der über die Cajel herabhängenden, weiß eingeschlagenen Capuze, die h. Messe, auch einige Weltpriester. Vor mehreren Reichthümeln knieeten und standen, trotz des Werktagcs, Pilger aller Stände in ergreifender Sammlung; Andere beteten längs der Wände den Kreuzweg. Von der Architectur und Ausstattung der Kirche gab ich mir bei der kurzen Betrachtung noch keine Rechenschaft, um so stärker war der wie unreflectirte Eindruck seltener Feierlichkeit.

Als wir aus der Kirche traten, hieß uns der Gastpater nochmals willkommen und führte uns, d wir ein Frühstück dankbar annehmen zu wollen erklärten, alsbald in's Gastzimmer. Mehrere Mönche die uns im Gange, tief in ihre Capuzen gehüllt begegneten, grüßten freundlich, aber stumm die fremden Eindringlinge. Andere arbeiteten im geräumigen, noch in prächtigem Blumenflor prangenden Garten.

Beim Frühstück fanden wir eine Anzahl Gäste in lebhaftem Gespräche beisammen. Aus aller Herren Ländern, berühmte Namen dabei, Geistliche und Weltliche, nahmen sie uns freundlich in ihre Reihe auf, und bald fanden wir uns mitten in dem in zwei oder drei Sprachen geführten Dialog, der sich über Kunst, Choral und Klosterleben verbreitete, und immer wieder auf das Lob Beurons zurückkam. So vielfach sonst die Ansichten auseinander gingen, über Beuron waren sie alle einig.

Erst als die herrlichen Glocken zum Hochamt riefen, gegen 9 Uhr, trennte sich die Gesellschaft, und wir hatten noch gerade Zeit, uns in den einladend ausgestatteten Gastzellen zurecht zu finden; dann gings zur Kirche. Im Kreuzgang sammelten sich die schweigenden Mönche, darunter die ritterliche Gestalt des alten Freiherrn v. Drafs, aus den „Convertitenbildern“ wohl bekannt. Die Gäste waren bereits in der Kirche, in den vordersten geschlossenen Bänken der Epistelseite; gegenüber auf der Evangelienseite nahmen hohe fürstliche Herrschaf-

ten, darunter die edle Stifterin, Catharina, Fürstin von Hohenzollern, Plaz. Das Schiff der Kirche war zum größten Theil von einer lautlosen Menge erfüllt.

Auf den Glockenschlag Neun wurde die in's Kloster führende Thür geöffnet und heraus traten, je zwei und zwei in nicht enden wollender Reihe, die schwarzen Gestalten der Mönche, gesenkten Auges, die Hände in den weiten Ärmeln des Chorkleides versteckt, ein Bild, wie ich nie ein so rührendes geschaut. Allen voran schritt, durch das goldene Pectoralkreuz ausgezeichnet, aber mehr noch durch den unverkennbaren Glanz seiner übermächtigen Persönlichkeit vorleuchtend, Abt Maurus Wolter, ein Gottesmann, wie die deutsche Erde zur Zeit wohl keinen besseren trägt. Die Mönche ordneten sich mit ungezwungener Regelmäßigkeit, mit jener Eleganz, die ich nur dort gesehen, in die Chorstühle und erwarteten den Celebranten, der bald in feierlichem Zuge erschien. Als Acolythen und Thuriferar jungirten Novizen, gleich dem Cereimoniar in Nöcklein, über das die schwarze Kapuze hing: Celebrant und Leviten, letztere in engan-schließenden, alterthümlichen Gewändern, hatten den Amict wieder über die Kapuze geschlagen und zogen Beides erst am Eingang des Chores von dem Haupte. Die Terz wurde fast ganz recitirt, aber mit solcher Klarheit, Bestimmtheit und Energie, mit solcher Ehrerbietigkeit und heiliger Sammlung, daß es wunderbar zum Herzen sprach. Nach der Terz, indeß der Celebrant den Rauchmantel mit den Messgewändern vertauschte, stimmte im Chor eine klangvolle Stimme den 69. Psalm, Deus in adiutorium meum intende, an, den die Mönche in einem sich kaum von der Recitation unterscheidenden Psalmtonen rauch, aber feierlich fortsetzten; daran reichte sich das Gebet um den Frieden. Nie fand mir die gewaltigen Worte des Psalms so unmittelbar lebendig geworden, nie habe ich das Gebet Da pacem so aus Herzensgrund mitgebetet, als hier, im Chore der bereits dem Verbannungs-urtheile verfallenen armen Mönche.

Und nun das Hochamt! Was soll ich sagen, nachdem die kompetentesten Richter aller Parteien, schriftlich wie mündlich, das Lob dieses Gesanges verkündet, der sich mit so gar Nichts vergleichen läßt und doch so einfach, natürlich scheint! Feuerflüssig, in blizartiger Projection, schlug die Andacht, die Ueberzeugung der Mönche, der betenden Kirche, in mein bebendes Herz ein. Und mit dem Gesange stimmten die Ceremonien, stimmte der Anblick der ersten Mönchsgestalten im Chore, stimmte die lautlos gesammelte Volksmenge wunderbar überein; dazu noch der zwar urprünglich formlose oder unichöne, aber durch geniale Combination zu großartiger Einheitlichkeit und ernster Würde geadelte Bau der großen Kirche. Die Kunst der Beuroner Mönche, ihre architektonischen Grundgedanken, ihre reiche Farbengebung und ihre unvergleichlichen Malereien haben hier, wo es ein mehr als wider-spenstiges Material zum Dienst der Liturgie zu zwingen galt, vielleicht das Größte, jedenfalls ein für Alle, Hohe wie Geringe, gleich erhebendes Ganzes geschaffen.

Nach dem Amt und der Sext verließen, wie Franz Witt das so schön beschrieben, die Mönche wieder reihenweise, wie sie gekommen, Chor und Kirche, und erst jetzt wagte sich das bisher in unbeschreiblicher Ehrfurcht wie gebannte Volk wieder zu bewegen. Bald knieeten einzelne Gruppen, bestend oder auch singend, vor den Altären, an deren einem ein Mönch Kreuze und Rosenkränze zu weihen begann.

Auch wir verließen durch die Klosterpforte die Kirche. Im Kreuzgang, in dem schon kein Mönch mehr zu sehen war, hielten wir an und verriichten unsere Eindrücke auszutauschen. Einige Herren, die schon länger oder öfter dort gewesen, weideten sich ordentlich an der Bewegung der Neulinge, aber Alle waren eines Lobes voll. Der Gastwirth kam uns entgegen mit zwei Fremden, die er eben an der Pforte in Empfang genommen, und lud uns ein, mit diesen zugleich die Kloster-einrichtungen zu besichtigen. Es waren protestantische Theologen, die dem Hochamte beigewohnt und es, wie sie sagten, nicht hatten unterlassen können,

den Mönchen ihre freudige Ueberräschung kundzugeben.

Wir gingen nun — es war eine stattliche Schaar, zwei bereits eingeführte Gäste als Erklärer — zuerst durch den Kreuzgang von Bild zu Bild mit immer steigender Bewunderung. Zu beschreiben ist das nicht: dieser Bildercyclus, der nun also unvollendet bleiben muß. Giotto und Pisolo und doch wieder mehr, nicht antik, nicht modern und doch all' Beides, mystische Andacht und classisches Formenmaß — aber wo ist denn je so Etwas gemalt worden? Unsere protestantischen Genossen waren fast noch mehr durch die gegenüber in den Fensternischen angebrachten Kataombenbilder absorhirt. In den Büchern, sagten sie, haben wir dies oft gesehen, aber im Leben haben wir es, haben wir überhaupt die Urfirne nicht so gesehen. Die Bemerkungen, die sie daran knüpften, wußte einer der Gäste gewandt zu rectificiren und den ganz überwältigten Herren ein Wort von der Wahrheit zu sagen, das wohl noch seine Frucht bringen mag.

(Schluß folgt.)

Preßburger Fruchtpreise vom 16. November 1875.

	Mengen	niederster	mittlerer	höchster
Weizen	1953	fl. 4.25	fl. 4.80	fl. 5.35
Korn	157	" 3.40	" 3.65	" 3.96
Gerste	2627	" 2.60	" 3.16	" 3.72
Hafer	450	" 2.30	" 2.40	" 2.50
Kukuruz	658	" 2.20	" 2.30	" 2.50

Angekommene in Preßburg

am 15. November.

Grüner Baum. H. Samel, Tuchfabrikant, Brünn. v. Abel, Gutsbes., Gr. Magendorf. v. Radoysky sammt Eöhnen, Gutsbes., Wien. v. Schenbeimer f. Frau, H. Oberst, Wien. Graf Zamoysti, Gutsbes., Preßtovan. J. Pus, Generalmajor, Graz. v. Bartal, Gutsbes., Szerdabely. Schillinger, Juwelier, Wien. v. Walberg, Dr. Med., Wien. C. Deutscher, Geschäftsreisender, Wien. v. Thunn, Priv., Wien. Graf B. Sternau, Gutsbes., Schlosshof. Fr. Lint, Opernsängerin, Wien.

Hotel National. H. P. Maurer, Schiffmeister, Efferding. K. Pokorny u. J. Glasl, Tapezierer, Wien. Stravinsky, Jurist, Neutra.

Verstorbene zu Preßburg

vom 7. bis 14. November.

Altstadt: Mathias Follrich, Bäcker, 53 J., ev., Lungensucht. Rosalia Schreiber, Handelsmanns-Gattin, 46 J., mos., Gehirn-lähmung. Josef Zakitsch, Kaufmanns-K., 11 J., kath., Durchfall. Franz Schwarzer, Schuhmachers-K., 2 J., kath., Entkräftung. Johann Gafner, Hausbesitzer, 74 J., kath., Tuberkulose. — Ferdinandstadt: Rudolf Engelseder, Wehlhändlers-K., 1 J., Entkräftung. Karl Wittenberg, Maschinenführer, 27 J., kath., Lungensucht. Wendelin v. Oskan, Privatier, 66 J., ev., Herzlähmung. Josefa Wespriener, Schuhmachers-K., 4 1/2 J., kath., Wasserlucht. Christine Mayer, Privatier, 61 J., kath., Auszehrung. Katharina Martini, Privatier, 61 J., kath., Herzbeutelwasserlucht. Arpad Hornik, Kaffeehändlers-K., 4 M., kath., Fraisen. Friederike Mayer, Lehrers-K., 6 W., ev., Fraisen. — Franz-Josefstadt: Nikolaus Stefanics, Hubmann, 40 J., kath., Typhus. Wenzel Bnief, Gärtner, 71 J., kath., Altersschwäche. Karl Bunderlich, Büchsenbinder, 41 J., kath., Lungensucht. — Theresienstadt: Johann Szlezak, Tagelöhner, 65 J., ev., Schlagfluß. Andreas Schuba, Tagelöhners-K., 4 1/2 J., kath., Halsentzündung. Babette Lieber, Rabbiners-Gattin, 71 J., mos., Altersschwäche. Maria Ader, Knochenfieders-K., 2 J., kath., Lungenzündung. Varuch Tauber, Privatier, 78 J., mos., Lungenzündung. Johann Seel, Schuhmachers-K., 7 M., kath., Auszehrung. Karl Henig, Schneiders-K., 7 M., mos., Fraisen. Mathias Schwarz, Maurer, 67 J., kath., Typhus. Klauine Schmidt, Gastwirths-K., 9 J., kath., Durchfall. Franz Leidersdorfer, Tuchhändlers-K., 1 J., mos., Entkräftung.

Verkehr.

Eisenbahn. Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 22 M. Mittags; Personenzüge: 4 Uhr 21 M. Nachmittags; 4 Uhr 14 M. Früh; 7 Uhr 12 Minuten Früh.

Nach Pest: Courierzug 5 Uhr 35 M. Nachm.; Personenzüge: 10 Uhr 57 Min. Vormittags; 11 Uhr Abends.

Nach Tirnau: Postzüge: 7 Uhr 30 M. Früh und 6 Uhr 30 Min. Abends; Gemischter Zug: 1 Uhr 31 Min. Nachmittags.

Meteorologische Beobachtungen vom 15. November

Zeit	Barometer-Höhe bei 0° C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Lufttemperatur in Millimeter	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung	Windstärke in Sturmen	Wetter mit Angabe der Wolk. oberhalb 1000 m.
7 U. 30	744.05	+ 9.2	5.9	68	WS	1	S 8
2 „ 30	747.24	+ 11.7	5.4	53	WS	2	SH 6
9 „ 30	752.65	+ 5.3	4.2	63	WNW	1	S 1

Dzongebalt: während der Nacht 5, während des Tages 8.

Des h. Leopoldi-Festes wegen fand gestern keine Wiener Börse statt.

Grosse Effecten-Lotterie mit 500 Treffern,

worunter ein reiches Tafelservice, allerhöchste Spende Sr. Majestät des Kaisers.

Ein Los kostet 50 Kreuzer, auf 5 Lose ein Stück gratis.

Ziehung erfolgt am 15. Dezbr. 1875.

Der Reinertrag ist den armenischen katholischen Schulen in der Türkei gewidmet, welche unter dem Schutze Oesterreichs stehen.

Zu haben sind diese Lose im Wiener Meditaristen-Kloster, Wien VII., Meditaristengasse Nr. 4.

Auf briefliche Bestellung werden diese Lose gegen Postnachnahme übersendet.

Größte Auswahl von Uhren bei L. Ullrich,

Uhrmacher in Preßburg, Fischertor Nr. 215, Ecke der Langgasse, gut regulirter Uhren mit einjähriger Garantie.

Taschenuhren

bester Qualität:

Silber-Cylinder Uhren	10-16 fl.
„ „ für Damen	14-19 fl.
„ „ „ „	16-20 fl.
„ „ „ „	19-25 fl.
„ „ „ „	25-30 fl.
Gold-Cylinder Uhren für Damen	25-30 fl.
„ „ „ „	30-40 fl.
„ „ „ „	35-45 fl.
„ „ „ „	55-70, 80, 100, 160 fl.

Pendeluhr:

Jeden Tag zum Aufziehen	11-16 fl.
Jeden achten Tag zum Aufziehen	18-25 fl.
ditto mit Stunden- und Halbtagslag	34-46 fl.
ditto mit Viertel- und Stunden-Repetition 50, 60, 70 fl.	
Monat-Regulatorens	36-50 fl.

Musik-Werke in eleganten Kästchen stets am Lager. Großes Lager von Pariser Bronze,armor- und Reise-Uhren.

Reparaturen werden auf das Beste unter Garantie gemacht, alte Uhren werden in Tausch angenommen.

Auswärtige Aufträge werden gegen vorher eingesendete Beträge oder Postnachnahme pünktlich effectuirt. Nicht Convenirendes wird umgetauscht.

3. 52187. VIII.

Kundmachung.

Das Bezugsrecht der Fleisch- und Wein-Verzehrersteuer in der Gemeinde Zellthe, Neutraer Comitau, wird am

24. November l. J. Vormittags 10 Uhr bei der Preßburger l. ung. Finanz-Direction im öffentlichen Versteigerungswege hiantzugeben.

Ausrufspreis 750 fl. Neugeld 10%.

Preßburg, am 12. November 1875.

K. ung. Finanz-Direction